

Die Reise zu meinem
unbekannten Ich

Ein Roman von
Nicole Eichner

Impressum:

© 2023 Nicole Eichner

Covergestaltung: Buchschmiede

Druck und Vertrieb im Auftrag der Autorin:

Buchschmiede von Dataform Media GmbH, Wien

www.buchschmiede.at - Folge deinem Buchgefühl!

Besuche uns online



ISBN:

978-3-99152-992-7 (Softcover)

978-3-99152-991-0 (E-Book)



Das Werk, einschließlich seiner Teile, ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung ist ohne Zustimmung des Verlages und der Autorin unzulässig. Dies gilt insbesondere für die elektronische oder sonstige Vervielfältigung, Übersetzung, Verbreitung und öffentliche Zugänglichmachung.

Dieses Buch ist allen Minderheiten
unserer Gesellschaft gewidmet.

1. Kapitel

Es waren nach wie vor genau 27 Schritte. Keiner mehr und keiner weniger. Genau 27 Schritte bis zum Verschwinden hinter der Tür, die sie wohl nie mehr aus dem Kopf bekommen würde. Erinnerungen kamen in ihr hoch, ihre Augen füllten sich mit Wasser. Genau hier hatte Frau Doktor Kern ihr vor 17 Jahren mitgeteilt, dass ihr Kind mit hoher Wahrscheinlichkeit nicht wie alle anderen sein wird...

Tamika hatte erst von ihrer Schwangerschaft erfahren, als sie sich bereits im 4. Monat befand. Nie wäre sie davon ausgegangen ein Kind zu erwarten, hatte sie doch nach wie vor immer wieder Blutungen, die auf ihre Periode hinwiesen. Zugegeben, sie waren etwas unregelmäßiger als sonst, aber da sie damals gerade in der Abschlussphase ihres Studiums war, hatte sie es auf den Stress geschoben. Für Männer war da – bis auf diese eine Urlaubsromanze

in Spanien – gar keine Zeit. Doch wie sich später herausstellte, reichte diese eine Woche aus, um ihre ganze Zukunft zu verändern und ihr Leben komplett auf den Kopf zu stellen.

Anfangs hatte Tamika keine Lust diese Reise überhaupt anzutreten, doch ihre Studienkollegin und gleichzeitig auch sehr gute Freundin Cathy, ließ einfach nicht locker. Und zwar so lange, bis Tamika endlich nachgab und dem gemeinsamen Kurzurlaub zustimmte. Und ob sie es zugeben wollte oder nicht, aber insgeheim freute sie sich auf ein paar Tage Erholung. Sie würde es sich in einem Liegestuhl in der Sonne gemütlich machen, einfach nur entspannen und ihre Seele baumeln lassen. Zu stressig war es in der letzten Zeit an der Universität gewesen. Ja, so ein paar Tage, ohne Textmarker und Post-it Zettelchen auf all ihren Unterlagen und den Fokus einmal nur auf sich selbst richten zu können, würden ihr bestimmt richtig gut tun.

Zumindest war das der Plan, bis sie tatsächlich auf ihrem Liegestuhl in der Sonne Spaniens saß und ihren Blick über das Meer und die Wellen schweifen ließ. Konnte das Leben nicht immer so sein? Es war einfach herrlich. Doch dieser Moment sollte nicht lange währen:

„Hallo Schönheit! Du siehst aus, als bräuchtest du Gesellschaft.“ Tamika zog genervt eine Augenbraue hoch und begutachtete ihr Gegenüber. Sie konnte mit solchen flachen Anmachsprüchen absolut nichts anfangen. „Du stehst mir in der Sonne.“ Der Typ war wenig beeindruckt von ihrem Kommentar und machte keinerlei Anstalten sich schnell wieder zu verabschieden. Wo blieb eigentlich Cathy? Sie wollte nur kurz zur nahegelegenen Beachbar gehen, um ein paar Getränke zu holen. Und da hörte Tamika sie auch schon: „Hey, das ist ja ein Zufall. Ihr habt euch bereits kennengelernt.“ Der Unbekannte begann breit zu grinsen: „Nun ja, das würde ich nicht gerade behaupten. So weit sind wir nämlich noch gar nicht gekommen. Deiner Freundin scheint es bei meinem Anblick die Sprache verschlagen zu haben.“ „Ja, na klar und dann bist du aufgewacht. Sorry, ich stehe nicht auf Sunnyboys wie meine Freundin!“ Daraufhin mischte sich auch Cathy ein:

„Bitte entschuldige! Sie ist bei neuen Bekanntschaften anfangs immer ein klein wenig kratzbürstig.“

Der Typ, von dem Tamika noch immer nicht wusste, wie er hieß, zwinkerte ihr zu und bemerkte keck: „Das gefällt mir – ich stehe auf Herausforderungen.“ Tamika reichte es, immerhin wurde da über sie gesprochen. „Träum weiter mein Lieber. Ich habe keine Zeit für Männer in meinem Leben und du wärst mit Abstand der letzte auf meiner Liste.“ Aber anstatt endlich von ihr abzulassen, kurbelte es seine Flirtlust nur noch weiter an. „Das werden wir ja noch sehen. Spätestens heute Abend.“ Tamika traute ihren Ohren nicht und schaute Cathy fragend an. Die stammelte nur verlegen herum: „Ja, das wollte ich dir ja noch sagen, wir haben heute Abend eine Verabredung mit Tom und...“

Ach, der eingebildete Typ hieß also Tom. Tamika hatte genug gehört: „Na gut lieber Tom“, bemerkte sie etwas schroff und fuhr dann fort, „nur zur Info: Ich werde euch ganz sicher nicht begleiten.“ So schnell konnte sie gar nicht schauen, saß Cathy an ihrer Seite und bettelte, dass sie ihre Meinung doch noch änderte und sie heute Abend begleiten würde.

Cathy hatte so eine liebenswürdige Art, es fiel einem wirklich schwer, ihr etwas auszuschlagen. „Tamika bitte, komm schon. Mir zuliebe. Ich weiß, du findest diesen Typ zum Kotzen, aber mir gefällt er irgendwie.“

Ja, das war ihr klar. Cathy hatte schon immer einen sehr fragwürdigen Geschmack, was Männer betraf. „Und haben wir nicht gesagt, wir wollen diese Woche nur Spaß haben und an nichts denken? Also bitte, gib dir einen Ruck und sag Ja.“ Eigentlich stimmte Tamika letzten Endes nur zu, weil ihr die Bettelei schon fürchterlich auf die Nerven ging und sie endlich wieder ihre Ruhe haben wollte. „Du bist die Beste!“ Cathy wandte sich wieder Tom zu und die beiden besprachen die Details für den heutigen Abend. Währenddessen schnappte sich Tamika ein Buch und versuchte darin zu lesen, doch die Kicherei von Cathy und Toms Flirterei erschwerten es ihr immens sich auf die Buchstaben vor ihr zu konzentrieren. Also beschloss sie ins Wasser zu gehen und erst zurückzukehren, wenn dieser grauenhafte Typ endlich verschwunden war.

Cathy schwärmte ihr den ganzen restlichen Nachmittag vor, wie umwerfend doch

dieser Tom war. Für Tamika war das nicht im Geringsten nachvollziehbar. In ihren Augen war er einzig und allein ein Aufreißer, der hinter jedem Rockzipfel her war. Was für ein Typ Mann würde denn sonst als Animateur auf einer Urlaubsinsel arbeiten?! „Hat dein Tom dir eigentlich auch etwas über seinen Begleiter erzählt?“

Cathy überlegte kurz. „Nicht viel. Aber vielleicht habe ich ihm auch gar nicht zugehört.“ „Kennst du wenigstens seinen Namen?“ Sie schüttelte den Kopf. Der Abend konnte nur ein Reinform werden. Tamika, wenig begeistert vom nächtlichen Vorhaben, beschloss einfach das Essen schnellstmöglich hinter sich zu bringen, um sich dann mit einer Ausrede davonzustehlen zu können. Ja, so würde sie es machen.

Abends warteten die beiden jungen Frauen vor dem Hotel auf ihre Begleiter. Cathy trug ein rotes Kleid, das nicht kürzer hätte sein können und jedem männlichen Wesen ihre Absichten für die heutige Nacht sofort verriet. Tamika hatte sich für eine Jeans-Short entschieden und kombinierte sie mit einer weißen Bluse. Ihre langen Haare hatte sie lässig zu einem Pferdeschwanz gebunden. Ihr Motto: Hauptsache bequem. Warum sollte sie sich für

einen Typen aufbrezeln, den sie gar nicht erst kennenlernen wollte?

Die Beiden konnten ein Knattern vernehmen, das immer näher auf sie zukam. Tamika staunte nicht schlecht, als zwei Männer mit ihren Vespas vor ihnen hielten, den Helm absetzten und sich als Tom und dessen Begleiter zu erkennen gaben. „Hey Chickas, seid ihr bereit für ein Abenteuer?“

Allein Toms Stimme reichte aus, um in Tamika ein Würgegefühl hervorzurufen. Warum hatte sie sich nur auf diese Verabredung zu viert eingelassen? Zum Glück drängte Cathy darauf bei Tom mitzufahren, denn Tamika wäre eher zu Fuß hinter den Mopeds hergelaufen, als auch nur eine Sekunde mehr als nötig, mit diesem schleimigen Typen zu verbringen. Wenig interessiert, aber doch höflich wie sie war, streckte sie dem anderen Kerl die Hand entgegen: „Hey. Ich bin Tamika.“ „Freut mich deine Bekanntschaft zu machen, Tamika. Mein Name ist Steve.“ Tamika spürte einen kräftigen, männlichen Händedruck, der aber dennoch genug Gefühl besaß, um ihre Hand nicht zu zerquetschen. Das beeindruckte sie. Nicht viele

Leute schafften es heutzutage noch, die richtige Balance beim Händeschütteln zu finden.

„Kann es los gehen?“, wollte Steve wissen, als Tamika sich hinter ihm platzierte und den mitgebrachten Helm aufsetzte. „Ich bin bereit.“ „Also schön, dann halt dich gut fest.“ Na klar, noch so einer, der unbedingt angefasst werden wollte. Ihre Laune war schon wieder am Sinken, doch dann gab Steve Gas und Tamika wäre beinahe von der Vespa gestürzt. „Ich hatte doch gesagt, gut festhalten.“ Obwohl sich die beiden erst kennengelernt hatten, wusste Tamika, dass Steve von einem Ohr zum anderen grinste, als er diese Worte aussprach. Noch ein wenig zögernd und vorsichtig, umklammerte sie Steve und konnte durch sein Hemd seine trainierten Bauchmuskeln ertasten. Wie würde er wohl ohne Kleidung ausschauen? Als ihr ihre eigenen Gedanken bewusst wurden, war es ihr etwas unangenehm. Sie hielt normalerweise nicht viel von Äußerlichkeiten. Vielleicht war es einfach nur zu lange her, dass sie etwas mit einem Mann hatte. Tamika bemühte sich die restliche Fahrt über, nicht weiter an männliche Körperteile zu denken.

Nach ungefähr 15 Minuten erreichten sie ihr Ziel. Während Tamika schon von der Vespa

gesprungen war, bemühte sich Cathy, die die ganze Fahrt über damit beschäftigt war, ihr Kleid nach unten zu ziehen, einigermaßen jugendfrei von dem Zweirad zu steigen. Tamika musste lachen, aber das war eben typisch Cathy. Von der Seite aus beobachtete sie Steve, der nicht recht wusste, wo er in dieser Situation hinschauen sollte und sich dann dafür entschied, sich einfach umzudrehen. Tom hingegen konnte seinen Blick nicht abwenden, war aber auch nicht bereit für Cathy den Retter in der Not zu spielen. Erst als sie wieder mit beiden Beinen im Kies stand, ergriff er ihre Hand und rief den anderen zu: „Folgt mir.“

Sie kamen zu einem sehr schmalen Weg, da blieb Steve stehen und deutete ihr, voranzugehen. Tamika musste immer wieder stehenbleiben, um in die Ferne zu blicken. Viel konnte man zwar nicht mehr erkennen, da es bereits recht dunkel war, aber die Umrise einer hügeligen Landschaft und einen leichten orangen Streifen am Horizont konnte man noch entdecken.

Dieser schmale Weg, der offensichtlich zu einem kleinen, urigen Lokal nach unten an den Strand führte, war mit einigen Lampions

beleuchtet. Diese Wahl der Location hätte Tamika zumindest Tom keineswegs zugetraut. Steve schien ebenso überrascht zu sein, wo die vier hier gelandet waren. „Du benimmst dich, als wärst du noch nicht oft hier gewesen“, stellte Tamika fest. „Das stimmt auch“, gab er zurück und fuhr dann fort: „Ich kenne Tom jetzt bereits seit ein paar Monaten, aber hierher ist er noch nicht oft gefahren – schon gar nicht mit irgendwelchen Frauen.“ Etwas eingeschnappt konterte Tamika: „Irgendwelche Frauen?! Nur um eines klarzustellen, ich hatte und habe absolut keinen Bock auf euch Machos. Der einzige Grund, warum ich hier bin, ist meine Freundin Cathy.“ Steve schaute Tamika an, dann fragte er: „Fertig?“ Sie nickte. „Bist du eigentlich schon einmal auf die Idee gekommen, dass nicht alle daran interessiert sind, mit dir ins Bett zu steigen? So wie du, bin auch ich nur hier, um einem Freund beizustehen, weil er ein Auge auf deine Freundin geworfen hat.“ „Das sah heute Mittag aber noch ganz anders aus“, gab Tamika etwas trotzig zurück. Mit diesem Satz brachte sie Steve zum Lachen. „Ja, das ist Tom. Wenn er merkt, dass er keine Chancen hat, zieht er weiter und verschwendet keine Zeit. Er bekommt nicht oft einen Korb, wie du dir sicher vorstellen kannst. Nicht alle sind so

widerspenstig wie du.“ Er brachte Tamika zum Lachen. „Tut mir leid! Ist das etwa so offensichtlich?“ Steve lachte noch mehr. „Ich weiß nicht, warum du so bist, aber du wirst schon deine Gründe dafür haben. Vielleicht erfahre ich heute Abend ja etwas mehr über dich. Und jetzt komm, Tom hat einen Tisch reserviert.“

Der Kellner führte sie zu einem Tisch auf der Terrasse direkt am Meer. Nachdem sich herausstellte, dass Steve und Tamika genauso gerne Fisch und Meeresfrüchte aßen, beschloss die beiden sich eine große Fischplatte zu teilen. Cathy bestellte einen Salat mit Garnelen und Tom entschied sich für ein Steak. Tamika gefiel die Atmosphäre in diesem kleinen Lokal und auch die Anwesenheit von Tom war nicht mehr ganz so schrecklich, wie noch zuvor. Wahrscheinlich lag es aber auch daran, dass sie sich mit Steve angeregt unterhielt und daher die meiste Zeit abgelenkt war. Die beiden fanden tatsächlich einige Gemeinsamkeiten. Tamika studierte Veterinärmedizin – ihr fehlte nur noch die Abschlussarbeit – Steve hatte bereits sein Studium in Biologie und Zoologie abgeschlossen und bekam hier in Spanien seine erste Stelle in einem großen Tierpark.

Nach dem Essen unternahmen Tamika und Steve einen Spaziergang am Meer, während Tom und Cathy in den Loungebereich des Restaurants wechselten.

Nach ein paar schweigsamen Minuten am Strand fragte Steve: „Woher kommt eigentlich deine Leidenschaft für diesen Beruf? Liegt das bei euch in der Familie?“ Tamika antwortete offen: „Das wüsste ich auch gerne. Ich kenne den Großteil meiner Familie gar nicht.“ Steve schaute sie erwartungsvoll an. „Bekomme ich noch eine weitere Erklärung oder lässt du mich im Dunkeln tappen?“ Sie überlegte kurz, sagte dann aber: „Meine Familie ist etwas verkorkst. Ich bin bei meiner Oma aufgewachsen.“ Nach wie vor wartete Steve auf eine Fortsetzung ihrerseits.

„Willst du wirklich meine ganze Familiengeschichte hören?“ „Wieso nicht? Ich habe gerade nichts Besseres zu tun und so wie es aussieht, werden wir wohl noch eine Weile hierbleiben.“ „Wir könnten uns aber auch auf deine Vespa setzen und du bringst mich zurück zum Hotel.“ „Bin ich tatsächlich so ein mieser Zeitvertreib?“ Tamika bereute ihre letzten Worte. „Entschuldige bitte, mir war nicht klar, dass du ernsthaft Interesse an meiner Familien-

geschichte hast. Ich bin ein bisschen aus der Übung.“ „Entschuldigung angenommen und nun zurück zu deiner Oma. Ist deine Oma...?“ „Du meinst, ob sie dunkelhäutig ist?“ Tamika schmunzelte. „Nein, meine Oma ist weiß, genauso wie meine Mutter. Ich gehe davon aus, dass ich das Produkt einer weißen Mutter und eines schwarzen Vaters bin. Ich habe meinen Vater nie kennengelernt.“ Steve lauschte aufmerksam ihren Worten, doch dann wollte er wissen: „Wieso fragst du nicht einfach deine Mutter?“ Tamika setzte sich in den Sand, schaute in die Ferne und antwortete dann: „Meine Mutter – oder besser gesagt Monique, wie ich sie nenne – hat mich vor vielen Jahren einfach mit all meinen Sachen vor Omas Haustür abgesetzt und sich aus dem Staub gemacht. Ohne jegliche Erklärung. Mami muss mal weg – waren ihre letzten Worte. Von da an, habe ich sie nie wieder gesehen und das ist jetzt knapp 20 Jahre her.“

Steve schaute sie an: „Und du hast nie wieder etwas von ihr gehört?“ Sie schnaubte verächtlich. „Ich bekomme einmal jährlich zu Weihnachten eine Postkarte und das war’s. Meine Oma hat ein paar Mal mit ihr telefoniert.“ „Sie schreibt dir nicht einmal zu deinem

Geburtstag? Verstehe ich das richtig? Weißt du überhaupt, warum sie damals fortging und wohin?“ Steve war erschüttert. „Nein, tut sie nicht. Ja, das hast du richtig verstanden. Warum sie gegangen ist, weiß ich nicht, aber Oma hat mir einmal erzählt, dass sie mittlerweile irgendwo im Norden wohnt. Mit ihrem Mann und ihren zwei Kindern.“ „Du hast also Geschwister?“ „Nein, ich bin als Einzelkind aufgewachsen – ohne Mutter und ohne Vater. Du hörst ja gar nicht zu.“ Sie zwinkerte Steve zu, der wiederum stellte eine weitere Frage: „Hast du je versucht deinen Vater zu finden?“ Sie schüttelte den Kopf. „Nicht wirklich, da ich absolut nicht wusste, wo ich anfangen sollte, ihn zu suchen. Ich habe keinerlei Anhaltspunkte.“ „Verstehe.“

Steve schien diese Unterhaltung sehr zuzusetzen und er wusste nicht, wie er reagieren sollte, doch Tamika kam ihm zuvor: „Ich brauche kein Mitleid. Mir fehlte es in meiner Kindheit und auch danach an nichts. Ich wuchs sehr behütet und liebevoll bei meinen Großeltern auf. Ich hätte es nicht besser treffen können. Mein Opa ist zwar schon vor langer Zeit gestorben, aber meine Oma und ich sind nach wie vor ein eingespieltes und unschlagbares Team.“ „Das freut mich.“

Tamika ließ Steve Zeit, um das eben Erfahrene verarbeiten zu können. Sie wusste nur zu gut, dass ihre Situation bei vielen auf Unverständnis traf. Zu oft hatte sie im Kindergarten oder der Schule die Reaktion der anderen Mütter erlebt, für die das Handeln ihrer eigenen Mutter nicht nachvollziehbar gewesen war. Und auch Tamika konnte sich nicht vorstellen, diesen Schmerz einmal ihrem Kind zuzufügen – auch wenn sie überhaupt noch nicht wusste, ob sie überhaupt jemals Kinder haben wollte.

Sie setzte sich auf, sah Steve an und fragte: „Und nun zu dir. Was ist mit dir und deiner Familie? Warum bist du nach deinem Studium nach Spanien gegangen und nicht in der Heimat geblieben?“ Er sah Tamika an: „Willst du darauf die offizielle oder die inoffizielle Wahrheit hören?“ „Wie wäre es mit beiden Versionen? Wir haben immerhin Zeit.“ Sie zwinkerte ihm erneut zu. „Woher der Sinneswandel?“ „Darf ich meine Meinung nicht ändern?“ „Du darfst.“ „Also gut, dann erzähl mir von dir und deinen Vorfahren.“

Steve rutschte unruhig hin und her. Er wirkte angespannt. „Die offizielle Version lautet, dass ich bessere Chancen im Ausland hätte

und raus in die Welt müsste, um mich selbst zu finden.“ Er schüttelte den Kopf und fuhr sich dabei durch die Haare. Tamika ließ ihm die Zeit, um selbst zu bestimmen, wann er bereit war, um mit seiner Geschichte fortzufahren. „Die inoffizielle Version beinhaltet einen Alkoholiker als Stiefvater, der zu späterer Stunde gerne Prügel an meine Mutter und mich verteilte. Meine Mutter schafft es auch nach all den Jahren nicht von dem Arsch loszukommen. Mehrmals habe ich sie darum gebeten, mit mir mitzugehen, aber sie ist zu schwach dafür. Ich konnte mir das Martyrium zuhause nicht länger anschauen und zählte die Tage bis zu meinem Abschluss und dem Start in ein neues Leben.“ Tamika musste schlucken, es fiel ihr aber sehr schwer. Etwas in ihr veranlasste sie dazu, Steve zu umarmen und ihm „es tut mir leid“ ins Ohr zu flüstern. Verwundert von ihrer Reaktion, aber doch auch erleichtert, endlich jemandem die Wahrheit anvertraut zu haben, ließ er sich auf ihre Geste ein.

Die beiden saßen eine Zeit lang nur nebeneinander und starrten aufs dunkle Meer hinaus. Niemand sagte auch nur ein Wort. Die Stimmung war erdrückend, doch plötzlich stellte Tamika Steve eine Frage: „Hast du